



Die Corona-Krise aus
einem radikal anderen
Blickwinkel.

Corona Times

Karlsruhe

VOL.I. . . No.2

8. APRIL 2020

CORONA-TIMES@RISEUP.NET

Anmerkung zur zweiten Ausgabe

Die multiple Krise Seit Wochen dominiert die Corona-Krise die Nachrichten. Dabei werden andere politische Themen verdrängt. Die Klimakrise, die weiter fortschreitet und die rassistische Krise an den EU-Außengrenzen, die sich immer weiter zuspitzt, treten in den Hintergrund. Doch wir dürfen die anderen Probleme nicht ignorieren. Wir stecken in einer multiplen Krise. Die Corona-Pandemie ist nur ein Teil davon. Rassismus, Sexismus, Klimawandel, soziale Ungerechtigkeit, Umweltzerstörung und Krieg umgeben uns weiterhin. Wir wollen deshalb nicht nur über Corona schreiben, sondern auch andere Krisen beleuchten, die durch die aktuelle Situation für die Allgemeinheit wieder sichtbar werden. Ausgehend davon wollen wir auf die Krisen einen neuen Blickwinkel gewinnen.

Die Corona-Krise zeigt uns einmal mehr, dass flüchtende Menschen verletzlich sind, Sorgearbeit mehrheitlich von Frauen* übernommen wird, Eigentum problematisch ist, das Leben in der Kleinfamilie einengend, Arbeit und Leistungsdruck trotz allem bestehen bleiben und politisches Engagement erschwert wird. Darüber schreiben wir auf den nächsten Seiten.

In den Texten, in denen Geschlecht eine Rolle spielt, nutzen wir das Sternchen*, um auf die Konstruktion des binären Geschlechtersystems aufmerksam zu machen. Mit Geschlecht ist hierbei nicht das biologische, sondern das soziale Geschlecht gemeint, welches durch Sozialisierung entsteht und gesellschaftlichen Normen folgt.

Corona und Care

Was ist Care? In unserer Gesellschaft wird Lohnarbeit als Form der Arbeit priorisiert und wertgeschätzt. Traumberuf, Karriere, Wirtschaftswachstum sind oft unhinterfragte Paradigmen. Wer nicht gegen Lohn arbeitet gilt als faul. Dabei wird vergessen, dass es auch andere Formen von Arbeit wie politische Arbeit und Care-Arbeit gibt. Care-Arbeit oder Sorgearbeit meint die Arbeit, die das Wohlbefinden der Menschen sichert. Dazu gehört das Befriedigen der eigenen Bedürfnisse, klassische Haushaltsarbeit, die Pflege von anderen Menschen, emotionale Arbeit etc. Diese Arbeit wird meist ohne Bezahlung verübt, obwohl sie einen unmessbar wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben leistet. Bezahlte Care-Tätigkeiten, wie die Arbeit im Krankenhaus, im Altenheim oder im Supermarkt werden meist schlecht entlohnt. Im Rahmen der Corona-Krise wird diesen sogenannten systemrelevanten Berufen endlich etwas Wertschätzung entgegengebracht. Dass sich diese auch in angemessene Bezahlung und Arbeitsbedingungen umsetzt, müssen wir aktiv erkämpfen! Wir dürfen Menschen, die Sorgearbeit leisten, mit diesem Kampf nicht alleine lassen! Denn wie wir jetzt in der Debatte um systemrelevante Jobs sehen, können Menschen, die Sorgearbeit leisten, nicht streiken. Mütter* wollen und können ihre Kinder nicht verhungern lassen und auch die Krankenpfleger*innen können kranke Menschen nicht im Stich lassen. Darüber hinaus kann Sorgearbeit im Gegensatz zur Industrie-Arbeit nicht automatisiert oder mechanisiert werden.

Care ist weiblich* Care-Tätigkeiten sind keine angeboren weiblichen* Tätigkeiten. Alle Geschlechter haben biologisch die Voraussetzung, sich zu kümmern. In unserer Gesellschaft übernehmen aufgrund der Sozialisierung aber Frauen* häufiger Care-Arbeit, die als weniger wertvoll angesehen wird. Das Care-Problem ist also geschlechtsspezifisch. In den Krankenhäusern und Altenheimen, in denen mehrheitlich Frauen* arbeiten, sind diese in den Corona-Zeiten auch mehr von den schlechten Arbeitsbedingungen, der gesundheitlichen Gefährdung und der fehlenden Wertschätzung betroffen. Auch in den Familien, in die sich das Leben momentan zurückzieht, müssen mehrheitlich Frauen* die Arbeit im Haushalt und das Kümmern um Kinder und Alte übernehmen.

Die Vorstellung des männlichen* Helden, der in Krisen-Zeiten an vorderster Front kämpft, ist falsch! Wenn die Welt zusammenbricht, sind es die Frauen* und Care-Leistenden aller Geschlechter, die sich verausgaben und aufopfern, um die Lücken zu füllen. Sie versuchen so viele Menschen wie möglich vor dem physischen und mentalen Kollaps zu bewahren. Die Menschen an der vordersten Front sind nicht Kämpfer, Topmanager oder Regierungen, wie wir es aus dem Fernsehen und unseren Normvorstellungen kennen, sondern Care-Leistende. Emotionale und häusliche Arbeit waren nie Teil der großen Geschichte, die sich Männer* über das Schicksal der Menschheit erzählen. Es ist Zeit, diese Geschichte neu zu erzählen! Macht-Verhältnisse haben Einfluss auf Care-Arbeit, in Form von gesellschaftlichen Narrativen, in denen Krisen von Männern*, nicht von Frauen* bekämpft werden, in Form des kapitalistischen Wirtschaftssystems, dass nur Menschen, die Profit generieren, wertschätzt, und in Form der strukturellen Unterdrückung der Frau*.

Zeit für Care In der Zeit der Corona-Krise sollte es unser aller Job sein, Care zu leisten: Freundlich zu sein, ruhig zu bleiben und sich um die Personen zu kümmern, die in der unmittelbaren Umgebung versorgt werden müssen. Dazu sind in ganz Karlsruhe und vielen anderen Städten spontane Netzwerke der Fürsorge und gegenseitigen Hilfe entstanden. Sie tragen entscheidend zur Versorgung bei, zum Beispiel durch sogenannte Gaben-Zäune für Menschen in Not oder durch Einkäufe für Menschen aus Risikogruppen. Diese Strukturen beinhalten das lokale Wissen der Menschen vor Ort und ihre Kreativität. Keine staatliche Bürokratie ist in einem Top-Down-Szenario zu so etwas in der Lage. Wir alle sollten daran arbeiten, diese Strukturen sowie die Vernetzung in unserer Nachbarschaft auch nach dieser Krise aufrecht zu halten.

Zusätzlich ist es wünschenswert, dass sich die Art der Organisation und Fürsorge in allen Bereichen ausbreitet, auch auf der Arbeit, in der Schule und in der ganzen Stadt. Viele fühlen sich gerade sehr unsicher oder haben Verwandte oder Freunde, die an Covid-19 erkrankt oder verstorbenen sind. Jetzt müssen wir mehr denn je verständnisvoll mit unseren Kolleg*innen und sofern möglich flexibel mit unseren beruflichen Verpflichtungen umgehen. Gerade bei der Lohnarbeit ist nun nicht Leistungsdruck gefragt, sondern Einfühlungsvermögen und Fürsorge!

Corona und Macht

Corona ist politisch Die Corona-Pandemie wird durch den Covid-19-Virus ausgelöst. Bei der Corona-Krise handelt es sich aber keineswegs um eine Naturkatastrophe. Wie in der letzten Ausgabe zu lesen, hat dessen Entstehung und Verbreitung viel mit gesellschaftlichen Naturverhältnissen und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem zu tun. Noch deutlicher zeigt sich die politische Dimension der Krise, wenn wir uns die politischen Reaktionen der Regierungen anschauen. Die Regierenden entscheiden nicht nur für das Allgemeinwohl, sondern bauen in

ihrem Interesse politische Macht aus, sie handeln vor allem im Interesse der oberen Schichten.

Politische Macht Als die Pandemie ausbrach, gab es von der Weltgesundheitsorganisation eine klare Empfehlung: Die Strategie der Länder sollte es sein, möglichst viel zu testen und Erkrankte konsequent zu quarantänieren. Südkorea schaffte es mit dieser Strategie, die Ausbreitung der Corona-Pandemie stark einzuschränken. Andere Staaten, wie China und Deutschland, wählten eine repressivere Strategie. Ausgangssperren, Kontaktverbote, der Stillstand des öffentlichen Lebens, Schließung der Grenzen, Verbot von (politischen) Versammlungen. Diese Einschnitte in die menschliche Freiheit haben teilweise ihre Berechtigung zur Eindämmung der Pandemie. Sie müssen aber genau hinterfragt, beobachtet und zurückgefordert werden, sobald dies möglich ist. Hat es einen Sinn, die Grenzen zu schließen, wenn der Virus schon in jedem Land ausgebrochen ist? Wird politisches Engagement trotz Kontaktverboten weiterhin ermöglicht? Wieso müssen viele Menschen weiterhin arbeiten gehen, aber politische Versammlungen sind verboten? Wir müssen dafür kämpfen, dass die Einschränkungen nach der Pandemie ausnahmslos zurückgenommen werden und wir uns weiter einmischen dürfen.

Allein gelassen Selten beschließt der Bundestag so schnell neue Regelungen und Gesetze wie in den Zeiten der Corona-Krise. Doch wer profitiert von eben diesen Gesetzen? Sicher sind es nicht die Geflüchteten, die ihrem Schicksal überlassen werden, wie wir in der letzten Ausgabe über die Lager auf den Griechischen Inseln berichtet haben. Auch den Obdachlosen wird mit den Regelungen nicht geholfen. Wie sollen sie Zuhause bleiben, wenn sie kein Zuhause haben? Wir fordern, alle Hotels und Kirchen für die Menschen ohne Zuhause zu öffnen. Wirtschaftsförderungsprogramme kommen nicht bei den prekär Beschäftigten an. Künstler*innen müssen zum Beispiel privat Spenden sammeln unter dem supporttheartist. Die verletzlichsten Menschen werden in der Corona-Krise weiterhin allein gelassen. Herrschaftsverhältnisse wie Rassismus, Klassismus und

Sexismus wirken auch in dieser Zeit. Umso mehr müssen wir deshalb mit ihnen solidarisch sein und uns gegenseitig in unserer Nachbarschaft und darüber hinaus unterstützen. Es ist unvermeidlich, dass viele Menschen im nächsten Monat nicht in der Lage sein werden, ihre Rechnungen zu bezahlen. Aber was wir dagegen tun, liegt an uns. In anderen Ländern wie den USA treten immer mehr Menschen in einen Miet-Streik. Wenn eine große Zahl von Menschen nicht in der Lage sein wird, ihre Rechnungen zu bezahlen, ist es wichtig, Netzwerke zu bilden, die die finanziell Schwächsten schützen können.

Die Familie als Norm Die Regelungen der Corona-Krise sind zugeschnitten auf die Kleinfamilie in ihrem Eigenheim. Homeoffice und Homeschooling sind die dominierenden Themen. Arbeitende Erwachsene mit ihren Kindern werden als Norm gesetzt. Der Rückzug in die eigenen vier Wände erscheint logisch, ist aber schwer für die, die in kleinen Wohnungen ohne Garten und Balkon leben. Sie trifft das Schließen von öffentlichen Grünanlagen, Spielplätzen und Sportanlagen am härtesten. Eine Zunahme der häuslichen Gewalt ist eine schreckliche Folge. Obwohl die Gesetze auch andere Formen des Zusammenlebens berücksichtigen, akzeptieren Polizist*innen vor allem Familien im öffentlichen Raum und diskriminieren andere Zusammenwohnende. Dabei zeigt die Corona-Krise wieder einmal die Vorteile von nicht-familiaristischen Wohngemeinschaften, in denen solidarisches, hierarchiefreies Zusammenleben in einem unterstützenden sozialen Netzwerk gelebt wird.



Post-Corona Times

I: Krise im System oder Krise des Systems?

Einleitung Wie geht es nach Corona weiter? Handelt es sich um eine Krise im System oder eine Krise des Systems? In diesem ersten Teil der Reihe Post-Corona Times soll dieses Problem geklärt werden. Dazu führen wir im ersten Schritt viele Krisen an, die nun durch die Corona-Krise sichtbar werden, aber schon lange existieren. Wir leben in einer permanenten Krise, die längst zum Normalzustand geworden ist. Anschließend soll geklärt werden, was wir mit dem abstrakten Begriff "System" meinen. Die Frage "Krise des Systems oder Krise im System"? soll dann am Beispiel von Eigentum an Wohnraum geklärt werden. Wobei wir daraufhin noch einen Schritt weiter gehen und einen Einblick in Gemeingüter und gemeinschaftlich verwaltete Ressourcen geben. Letztendlich führen wir diese vielen permanenten Krisen auf unausgeglichene Machtverhältnisse zurück und geben einen abstrakten Ausblick hin zu einem Prozess, der das Potential hat, uns gegen alle Krisen besser zu schützen und ein gutes Leben für alle zu ermöglichen.

Multiple Krisen Wir leben in einer Vielzahl von permanenten Krisen, wobei uns die Klimakrise im folgenden Abschnitt als roter Faden dienen soll, um einige dieser Krisen zu nennen und zu verknüpfen. Die Klimakrise ist eine der Krisen, die uns und vor allem die Menschen im globalen Süden am härtesten treffen wird. Sollte das 1,5 Grad Ziel überschritten werden, werden irreversible Kippunkte erreicht wie das Abschmelzen der Gletscher. Die Folgen der Klimakrise sind verheerend, und sie sind unumkehrbar. Im Unterschied dazu wird die Menschheit sich, auch wenn mit schrecklichen Verlusten vor allem bei den Armen und Verletzlichen, von der Corona-Krise erholen.

Industrielle Landwirtschaft sowie

Massentierhaltung tragen nicht nur in großem Ausmaß zur Klimakrise bei sondern auch zum Rückgang von Biodiversität und der Ausbreitung von Krankheiten, die von Tieren auf den Menschen überspringen, wie bei dem Covid-19-Virus. Vor allem im Globalen Süden ist es das Geschäftsmodell der internationalen Agrarindustrie, Profit durch die Enteignung von Menschen zu machen, die Ökosysteme als Gemeingüter seit Jahrhunderten nachhaltig verwaltet haben. Diese Enteignungen sowie die Klimakrise sind darüber hinaus durchdrungen von Rassismus und Neo-Kolonialismus.

Wenn Menschen für die Zeit nach der Corona Krise business as usual oder eine Rückkehr zur Normalität fordern, sollten wir uns an die Menschen erinnern, die während der letzten Proteste in Chile mit einem Projektor folgendem Slogan an eine Wand geworfen haben:

"We won't go back to normal, because normal was the problem."

Was ist das System? Hier bezeichnet das System das kapitalistische Wirtschaftsmodell, bei dem Profitinteressen sowie Herrschaftsverhältnisse das Handeln bestimmen. Die Beschreibung wird eindeutiger, betrachtet mensch das auf Unterdrückung, Konkurrenz und Ausbeutung basierende System in Gegenüberstellung mit einer Lebensweise, die auf Solidarität und gegenseitiger Hilfe basiert. Natürlich gibt es in unserer Welt nicht nur die zwei beschriebenen Zustände. Wir leben in einer Überlagerung dieser beiden. Es ist wichtig sich klar zu machen, dass Konkurrenz und Ausbeutung systematisch überhand haben, also auch institutionalisiert sind. Die Systematisierung ist auch der Grund, wieso das Ändern von individuellen Verhaltensmustern z.B. ethischer Konsum alleine nicht die Welt verändern kann.

Das System lässt sich durch den Mangel an Beatmungsgeräten in den USA beschreiben. Das Gesundheitsministerium sah voraus, dass Beatmungsgeräte einer der größten Engpässe bei der Bekämpfung von Pandemien sind und beauftragte eine kleine Firma mit der Herstellung kostengünstiger, einfach zu bedienender Beatmungsgeräte. Doch dann griff die kapitalistische Logik ein. Die Firma wurde

von einem großen Unternehmen gekauft, das das Projekt mit der Begründung nicht ausreichender Rentabilität auf Eis legte. Kurz gesagt, in dem System von dem wir sprechen, macht es keinen Sinn eine Katastrophe zu verhindern, wenn sich daraus kein Profit erwirtschaften lässt.

Krise des Systems: Eigentum Für wohnungslose Menschen wird die Corona-Krise zum Spiel um Leben und Tod. Zuhause bleiben und sich und andere schützen, können nur Menschen mit einer Wohnung. Viele Suppenküchen haben die Essensausgabe eingestellt und auch Notunterkünfte sind oft geschlossen. Die Frage ist nun: Was ist die Wurzel dieses Problems? Der Corona-Virus? Sicher nicht. Hier wird deutlich, dass es sich um eine Krise des Systems und nicht eine Krise im System handelt.

Vergleichen wir diese Situation nun mit den anfänglichen Hamsterkäufen, bei denen Menschen Massen an Klopapier gehortet haben. Schnell wurde klar, wie egoistisch das ist und dass dadurch andere Menschen kein Klopapier oder nur (viel) teureres kaufen konnten. Klopapier und andere Dinge hamstern während einer Krise ist also ein Problem. Analog dazu "hamstern" Immobiliengesellschaften Wohnraum. Wohnungslose Menschen und Menschen, die jeden Monat damit kämpfen, ihre Miete zu bezahlen, leben in einer permanenten Krise. Diese Krise wird aber in Corona-Zeiten sichtbar, denn Wohnraum, den sich viele ohnehin nur schwer und manche gar nicht leisten können, ist die wichtigste Verteidigung gegen den Virus. Und diese Krise hat nichts zu tun mit dem Corona-Virus, sondern mit Eigentum in Form von Wohnraum. Jedoch ist Wohnraum, neben Luft und Nahrung, eine der wichtigsten Ressourcen für den Menschen. Im Vergleich dazu ist Klopapier ein Luxus.

Im Grundgesetz heißt es "Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen." Was hat die Allgemeinheit von Leerstand? Was hat die Allgemeinheit von Mieterhöhungen? Was hat die Allgemeinheit davon, wenn der Zugang zum See von einer Villa versperrt wird? Was hat die Allgemeinheit von Spekulationen mit Wohnraum? Was hat die Allgemeinheit davon, wenn Skater*innen und Kinder nach Ladenschluss

nicht auf dem Supermarkt-Parkplatz spielen oder skaten dürfen? Und vor allem, was hat die Allgemeinheit davon, wenn Hotels und Wohnungen leerstehen, solange es Menschen ohne Wohnung gibt und über 40 000 schutzsuchende Menschen in Griechenland festsitzen? Vielleicht wird in der Corona-Krise sogar deutlich, dass der Besitz von Eigentum etwas der Allgemeinheit Schädliches ist? Beispielsweise dürfen Menschen freie Zimmer weder Bedürftigen noch Freund*innen für unbestimmte Zeit anbieten, denn darüber entscheiden die Eigentümer*innen. Wir sind so festgefahren in dieser "Eigentumsreligion", dass es uns schwer fällt, sich eine andere Welt ohne Grundeigentum vorzustellen. Sicher ist jedoch, kleine Gesetzesänderungen beheben ein derartiges Problem nicht. Es gibt allerdings schon unzählige Lösungsansätze, die im Kleinen erprobt sind, wie beispielsweise die demokratische Verwaltung von Eigentum durch die Menschen selbst.

Erweitern wir nun unser Blickfeld auf andere Ressourcen. Die Preisträgerin des sogenannten Wirtschaftsnobelpreises Elinor Ostrom hat sich mit Problemen kollektiven Handelns bei gemeinschaftlich genutzten natürlichen Ressourcen beschäftigt. Diese Gemeingüter werden als *Allmenden* oder *Commons* bezeichnet. Sie kam zu dem Ergebnis, dass für eine angemessene und nachhaltige Bewirtschaftung von lokalen Allmenden in vielen Fällen eine selbstverwaltete lokale Kooperation der Betroffenen sowohl staatlicher Kontrolle als auch Privatisierungen überlegen sei. So wurden viele Ökosysteme erfolgreich Jahrhunderte gemeinschaftlich verwaltet, ein Beispiel in Deutschland ist der Hambacher Forst. Die Überlegenheit stellt sich vor allem dadurch heraus, dass diese selbstorganisierten kooperativen Strukturen widerstandsfähiger sind und lokales Wissen der verwaltenden Menschen eingebracht wird. Durch Commons und den Prozess der Selbstverwaltung ist es möglich, Eigentum im Interesse der Allgemeinheit zu verwenden. Die Machtverhältnisse und Abhängigkeiten von Eigentum könnten so abgeschafft werden.

Ausblick Unausgeglichene Machtverhältnisse in allen abstrakten Formen werden in Zeiten der Krise sichtbarer. Es folgen ein paar Beispiele. Normen und kapitalistische Profitinteressen stellen Sorgearbeit als wertlos dar. Menschen mit Eigentum entscheiden über das Leben und den Wohnraum anderer. Strukturelle Unterdrückung von Frauen* und Abhängigkeiten zu gut verdienenden Ehemännern* zwingen Frauen* in schlecht bezahlte Berufe, die keine Option zum Homeoffice haben und sie in Zeiten der Krise verletzlicher machen. Menschen in prekären Jobs, erzeugt durch Profitinteressen, sind nun auf sich allein gestellt.

Wir stellen also fest, erhöhte Gefährdung geht einher mit Herrschaftsverhältnissen in allen abstrakten Formen. In Zukunft müssen wir uns darüber klar werden, wie und wo wir Macht über andere Menschen ausüben. Diese Macht kann durch Normen, wie wir es im vorherigen Text über Familiarismus sehen, Abhängigkeitsverhältnisse, Profitinteressen, Privilegien wie Eigentum und Ausbeutungsverhältnisse und viele andere ausgeübt werden. Das Gute ist, diese Verhältnisse können nach und nach benannt und in einem Prozess abgeschafft werden. Der erste Schritt ist sicher, sich all dieser Machtverhältnisse bewusst zu werden und diese zu verstehen. Aber auch in unserem Alltag können wir bewusst gegen diese ankämpfen. Wie kann das aussehen? Was heißt das für unseren Alltag und unser Zusammenleben? Wir können ganz banale Dinge tun, wie unser Redeverhalten hinterfragen und andere mehr zu Wort kommen lassen. Ebenfalls können wir auf unsere Autorität, die wir durch unser Wissen und unsere Fähigkeiten erlangt haben, setzen, anstatt institutionalisiert Macht auszuüben. Ein Beispiel für institutionalisierte Macht ist ein*e Abteilungsleiter*in. Um diese Macht nicht auszuspielen könnte das bedeuten, Beschäftigte mitentscheiden zu lassen, nach ihrer Meinung zu fragen und eventuell die Position aufzugeben. Es heißt auch, gegen Normen anzukämpfen und Zustände und Verhalten, was der eigenen Meinung nach als Normal gilt, zu hinterfragen. Andere Strategien sind die Schaffung

herrschaftsfreier Räume und gemeinschaftlich selbstorganisierten Eigentums.



Nevada, einer der reichsten Staaten der Welt, hat Abstandsmarkierungen für Wohnungslose auf einen Parkplatz mahlen lassen.

Corona und Lyrik

Morgen

Wenn es zusammenbricht,
Werde ich dann verrecken?
Wo kommt die Nahrung her?
Wer wird die Häuser verstecken?

Revolutionär denken,
Ich brauche das All,
Das Meer verschenken,
Lohnt auf jeden Fall.

Gebt es den Fischen,
Ein Schluck für mich,
Leb in dem Wissen,
Du bist so wie ich.

Unwissend,
In der großen Sicht,
Liebend,
In dem losen Licht,
Besitzen,
Will ich dich nicht.
Das natürliche Gesicht.

Wenn das Geld recht behält,
Wer wird dann verrecken?
Wo kommen die Kriege her?
Wo kann man sich verstecken?
